

Zeitschrift:	Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band:	18 (1931)
Heft:	12
Rubrik:	Münchner Kunstchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

une entente communicative qui semble parfois paradoxe. Chercheur en présence d'avenir.

Et s'il arrive parfois à se tromper, voire même souvent, c'est qu'on l'a trompé. Il y a en effet dans la peinture de Guberti le signe des ainés dont il a le plus pro-

fond respect. Le mystère lui paraît engageant. Il s'engage pour revenir par ailleurs au point de départ. Mirage inépuisable lui livrant les plus belles expériences: celles de l'activité créatrice.

Arch. Albert Sartoris.

Münchener Kunstchronik

Als im Frühjahr 1930 der Leiter der «Neuen Sammlung» (Abteilung für Gewerbekunst des bayrischen Nationalmuseums) die Ausstellung «Der billige Gegenstand» veranstaltete, in der aus dem Wust der auf den Markt gebrachten billigen Industrieerzeugnissen eine Auswahl technisch und ästhetisch guter Gebrauchsgegenstände ausgesucht und lebendig zur Anschauung gebracht waren, glaubte der Münchener Allgemeine Gewerbeverein zusammen mit dem Bayrischen Kunstgewerbeverein und der Handelskammer gegen den verdienstvollen Hinweis auf formal einwandfreie maschinelle Erzeugnisse, die dem Geldbeutel des Minderbegüterten angepasst sind, protestieren zu müssen. In diesem Herbst kommt nun der seinerzeit murrnde Münchener Gewerbeverein in demselben Institut mit einer Ausstellung «Münchener Arbeit für Haus und Wohnung» zum Zuge. Den Massenbesuch, den «Der billige Gegenstand» brachte, hat die jetzige Veranstaltung — selbstverständlich — nicht aufzuweisen: sie ist im gleichen Masse weniger volkstümlich, als die ausgestellten Gegenstände teurer und luxuriöser sind. Das besagt freilich nichts gegen Qualität und Unersetzlichkeit handwerklicher Arbeit; gleichwohl sollte das Handwerk daraus die rechten Schlüsse auf die Rolle, in die es heute gedrängt ist, ziehen und einem Museum, das auf unmittelbar klärende, zielbewusste Führung der Gegenwart nicht verzichten will und darf, die Arbeit nicht erschweren. Zu den dringlichsten Aufgaben solcher Institute gehört heute die Förderung der guten Form gerade auch bei jenen Erzeugnissen, die in erster Linie dem Massenbedarf dienen und vielleicht mit Kunst nichts oder wenig zu tun haben. Dazu aber bedürfen solche Institute grösster Unabhängigkeit von den Verbänden einzelner Kunsthändler und Gewerbetreibenden.

Der Direktor der neuen Sammlung, Wolfgang von Wersin, hat in vorbildlicher Weise bei der Organisation der gegenwärtigen Ausstellung führend und zielsezend eingegriffen, indem er zum grössten Teile selbst dem Handwerk die Aufgaben gestellt hat, das in dieser traditionslosen Zeit einer solchen Führung bedarf. Damit war für die Veranstaltung ein im wesentlichen einheitliches Gesicht verbürgt. Bis auf verschwindend geringe Ausnahmen fehlt den nach Entwürfen der Neuen Sammlung ausgeführten Zimmereinrichtungen, Einzelmöbeln in Holz und Metall, den Porzellanen, Glas- und Metallarbei-

ten jene kunstgewerblich-spielerische Note, gegen die unser Auge so sehr empfindlich geworden ist. Sehr gut in seiner schlichten, modernen Wohnbedürfnissen entsprechenden Formgebung ist eine Zimmereinrichtung von Max Hoene, ein mehr aus Einzelmöbeln zusammengestelltes, in der Farbenkombination allerdings zu stark auf ausstellungsmässige Effekte zielendes Zimmer des Junghandwerks nach Entwürfen Josef Hillerbrands, während Max M. Osswald zum mindesten an die Stühle des von ihm entworfenen Zimmers etwas zu viel Weltanschauung eines die Sitzfunktion auskostenden Schlemmers verwandt hat, wodurch sie eine übermäßig monumentale Schwere im Gegensatz zu den anderen Möbeln erhalten. Gleichzeitig sind Bucheinbände, u. a. aus der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker, Keramik und kunstgewerblich ornamentierte Tapeten ausgestellt.

Der Münchener Bund brachte eine Ausstellung von Plakaten und Druckgraphik für Verkehrswerbezwecke aus Deutschland, Frankreich, England, der Schweiz, Spanien, Dänemark und andern Ländern. Beispiele aus der Schweiz und Frankreich (Cassandra) standen qualitativ und vom rein werbetechnischen Gesichtspunkte betrachtet an der Spitze. Seltsamerweise hat die mit Malern so überreich gesegnete Kunststadt München zwar auch einige gute Plakate aufzuweisen, aber nicht eben viel, das dem besten anderer Länder, z. B. auch Dänemarks, ebenbürtig an die Seite zu stellen wäre. (Auf die besondere Hervorhebung des Schweizer Plakates in der «Wegleitung» der Ausstellung wurde schon im letzten Heft des «Werk» hingewiesen.)

Die Galerie J. B. Neumann und Günther Francke ehrte den im Sommer verstorbenen Maler Anton Kerschbaumer, von dem in unsrer Kunstchronik in Heft 10 schon die Rede war, mit einer Gedächtnis-Ausstellung, die im wesentlichen Landschaften und Stillleben aus den letzten Jahren brachte. In ihnen hat Kerschbaumer einen glücklichen Ausgleich zwischen seiner konstruktiven Leidenschaft und seinem malerischen Talent gefunden wie nie zuvor. Die Galerie kündigt eine neue Ausstellung an, die die Möglichkeiten des Holzschnittes, der Radierung, der Lithographie und der Handzeichnung und ihre Abgrenzung untereinander aufzeigen will und bis zum 20. Januar dauert.

Bei Caspari sah man Aquarelle und Zeichnungen von Rudolf Schlichter, eines verschieden Anregungen

höchst virtuos verwertenden und in effektvollen Raffinements allzuerfinderischen Talents. In zahlreichen Zeichnungen geistert Kubin als spiritus phantasmatis.

Bei den Jury freien lösen die Kollektivausstellungen einzelner Mitglieder in ununterbrochener Folge einander ab; es wäre gut, zur Abwechslung auch einmal Gäste zu laden. Der Ueberblick über das Schaffen des achtunddreissigjährigen, aus einer kleinbäuerlichen Familie des bayrischen Walds stammenden *Michel Wagner* gehörte zu den eindrucksvollsten Veranstaltungen. So ungeklärt sich die Einflüsse von van Gogh, Nolde, Kokoschka noch mischen, spürt man doch die ursprünglich starke Malerbegabung. Es mangelt noch die Durchbildung des Gefühls, d. h. Wagner gerät aller derben und harten Dissonanzen zum Trotz gelegentlich ins Sentimentale. Einige mehr symbolhafte Figurenbilder haben im formalen, farbigen und geistigen Gehalt Verwandtes mit Pellegrinis Bildern. In einer anderen Ausstellung prägten sich die Bilder *Hermann Eulers* ein.

Fritz Behn, der seit langem strebend bemüht war, München mit Denkmälern seiner Hand zu schmücken — er hatte der Stadt das Geschenk eines Brunnens gegen Bewilligung der Errichtungskosten von mehreren Zehntausenden vergeblich angeboten — hat um das *Bismarckdenkmal* «in der stilistischen Auffassung der alten Rolandssäulen», das er im Auftrage des Stifters, Geheimrat Reuschs, für den Platz vor dem Neubau des Deutschen Museums schuf, einen Publikum und Behörden der Kunststadt tagelang beschäftigenden Skandal heraufbeschworen. Es ist peinlich, zu denken, dass dieser

sechs Meter hohe Koloss aus rotem Porphyrr nächstens griesgrämig auf das unvergleichlich qualitätsvollere Werk Hildebrands, den «Vater Rhein» (der ehemals in Strassburg stand), blicken wird. Aber München scheint wenig wählerrisch in der Frage zu sein, wie man öffentliche Plätze mit plastischen Werken auszeichnen kann. Den Platz, der durch Bestelmeyers Erweiterungsbau der Technischen Hochschule entstanden ist, hat man jetzt mit zwei *Rosselenkergruppen* bedacht. Versinnlichung der PS, mit der die Studenten in diesem Gebäude rechnen lernen? Sinnbild der Bezwigung der Naturkräfte durch den Menschen? Die authentische Deutung ist unbekannt. Jedenfalls scheint mir solche Symbolik ebenso im Widerspruch mit dem Wesen der modernen Technik zu stehen wie der von Bestelmeyer gewählte römische Palazzostil von recht rohen Proportionen für deren Lehrgebäude. Die rein dekorative, streng symmetrische Aufstellung der Gruppen hart an der nicht sehr breiten Strasse ist wenig günstig. Die Bronzeplastiken der beiden Akademieprofessoren *Bernhard Bleeker* und *Hermann Hahn* sind in der Komposition zwar etwas starr (die mühsame Arbeit ist zu spürbar), aber mindestens in den männlichen Figuren durchaus nicht ohne künstlerische Qualitäten. Es wären über diese Denk- und Prunkmale nicht viel Worte zu verlieren, wenn ihre Aufstellung für die Auffassung der Münchener Kunstbureaucratie nicht symptomatisch wäre: für die krampfhafte Suche nach Anlässen, Kunst irgendwie «anzuwenden» — eine Kunst, die das Schicksal hat, repräsentativen Zwecken nicht dienen zu können. *Hans Eckstein*.

Berlin

Unter dem Titel «Das zeitgemäße Gebrauchsgerät» zeigt das Kunstgewerbemuseum in einer umfassenden Ausstellung Tischgeschirr, Lampen und Uhren, die den Forderungen der Jetzzeit in Form, Farbe und — Preis entsprechen sollen. Von der Feststellung ausgehend, dass es noch viel zu wenig billige und künstlerisch gute, fabrikmäßig hergestellte Gebrauchsgeräte auf dem Markte gibt, soll die Ausstellung einmal dem Publikum das wenige Verfügbare näherbringen, anderseits die Fabrikanten auf die Wünsche des Publikums aufmerksam machen. Beides ist sehr nötig, denn nicht darauf kommt es an, immer neue Formen herzustellen, sondern sowohl gute alte, wie gute neue für die grosse Menge der Abnehmer erschwinglich zu machen. Der Fabrikant ist heute nur bemüht, seine Ware durch Form und Muster von der anderer Fabriken zu unterscheiden, und wir wissen zur Genüge, was für Geschmacklosigkeiten wir dieser Einstellung verdanken, wie der Geschmack der Masse, die nach dem Preise kaufen muss, durch dieses System verdorben wird. Es ist allerdings auch in dieser Aus-

stellung nicht ersichtlich, mit welchen Mitteln man die Fabrikanten veranlassen könnte, sich umzustellen und die Konkurrenz nur mit Preissenkung zu betreiben. Es ist so lange unmöglich, das Publikum mit Ausstellungen zu beeinflussen, als es doch nur den Kitsch erschwingen kann. Und der Fabrikant scheint unerschütterlich in seinem Glauben, dass er nur mit Form- und Ornamentüberladung dem Geschmack der Käufer entgegenkomme. Tatsächlich verdankt man diese Geschmacksverirrungen aber doch nur der Neuheitssucht der Fabrikanten. Solange man das Hausgerät beim Handwerk bezog, waren seine Formen viel mehr «typisiert» und stabiler. Es ist in der Ausstellung ein Raum mit «billigem» Gerät vorhanden, aber es ist zum Teil weder billig genug im Hinblick auf die mindere Qualität des Materials — die Form allein tut es eben auch nicht — zum Teil ist es noch immer kitschig, da z. B. in Pressglas noch immer Farben und Muster hergestellt werden, die nur in teurem Schliff gut aussehen. Also wieder Kitsch, bloss weniger anspruchsvoll. Gerade das sind die reformbedürftigen Punkte: